

Frei Denken!

**Infos, Nachrichten und Termine
für Konfessionsfreie, Freidenker-innen,
Atheist-innen und Humanist-innen in Schwaben**



Nr. 188

Frühjahr 2024

39. Jahrgang

Inhalt:

Termine, Jahreshauptversammlung	
Philosophischer Tisch	1
In Memoriam Richard Wagner	
Christentum und Obrigkeit	2
Kontakte, Impressum	8

Frei Denken! verbreitet Infos, Nachrichten, Termine, Meinungen, und wird überwiegend per eMail verbreitet, auf Wunsch auch per Papierpost. Bitte melden, wer Infos weiter wünscht oder lieber nicht mehr - an eMail: hfv-ost@dhubw.de oder Tel.: 07321-42849

Philosophischer Tisch ...

Neu in Heidenheim
Erstes Treffen am 11.03.2024 um 20 Uhr im Saal



Sapere aude!

... gemeinsamer Austausch ohne Agenda, Diskussion, Vorträge, Freude an Kultur, Aufklärung, Humanismus in ungezwungener Atmosphäre



Humanistischer Freidenker-Verband Ostwürttemberg (HFV)
Körperschaft des öffentlichen Rechts
Hellensteinstr. 3
89518 Heidenheim
Kontakt: hfv-ost@dhubw.de
Homepage: <http://ost.dhubw.de>

Philosophischer Tisch

☺ Do, **18. April** 2024, 20 Uhr, Kulturbühne-halbe-treppe, August-Lösch-Str. 26, Heidenheim

Über das Recht auf humanes Sterben und die Vermittlung von Freitodbegleitungen

Impulsvortrag mit Diskussion. Leitung: Alexander Schiele, Tobias Haas, Heiner Jestrabek


Nächster Termin Philosophischer Tisch
zum Vormerken: **18. Juli** 2024



DIE HUMANISTEN BADEN-WÜRTTEMBERG

www.dhubw.de - kontakt@dhubw.de

Die **Humanistische Rundschau** der Humanisten Baden-Württemberg, K.d.ö.R., veröffentlicht Veranstaltungskalender, Artikel und Berichte zu humanistischen Themen:
https://dhubw.de/media/hr_2024_1_web.pdf



Humanistischer Freidenker-Verband Ostwürttemberg (HFV)

Körperschaft des öffentlichen Rechts
Kulturorganisation, Interessensvertretung und Weltanschauungsgemeinschaft für Konfessionsfreie

Regionalverband der Humanisten Baden-Württemberg K.d.ö.R.

Geschäftsstelle
Hellensteinstraße 3 · 89518 Heidenheim
Telefon: 07321-42849
Telefax: 07321-42892
E-Mail: hfv-ost@dhubw.de
<http://ost.dhubw.de>

Bankverbindung
Humanistischer Freidenker-Verband Ostwürttemberg
Kreissparkasse Heidenheim
IBAN: DE56 6325 0030 0000 8301 46

☺ Fr, **8. März** 2024, 18:30 Uhr Hellensteinstr. 3, EG, 89518 Heidenheim

Jahreshauptversammlung, Rechenschaftsberichte des Vorstands, Entlastungen, Planung der Veranstaltungen 2024, Sonstiges

Nächste Termine HFV-Treffen:
zum Vormerken: **10. Mai, 12. Juli** 2024



In Memoriam Richard Wagner

Nur weniger Tage nach seinem 91. Geburtstag ist Richard Wagner in seiner Wahlheimat Berlin am 27.12.2023 verstorben. Er war über 40 Jahre lang Mitglied beim Humanistischen Freidenker-Verband Ostwürttemberg und den Ulm/Neu-Ulmer Freidenker*innen. Wir verlieren mit ihm ein langjähriges aktives Mitglied, der als Referent mehrfach u.a. in Heidenheim, Schwäbisch Gmünd, Göppingen und Ulm unter anderem mit der Ankündigung „Vom Pfarrer zum Freidenker“ auftrat, für uns eine freidenkerische Stadtführung in Göppingen veranstaltete und auch als unser Trauerredner tätig war. Unvergessen bleiben wird für uns seine ruhige und sanfte Art und sein äußerst umfangreiches Wissen an Philosophie und Geschichte. Er blieb stets er ein äußerst bescheidener, angenehmer und freundlich lächelnder Mensch. Wir konnten dabei an den durch ihn geachteten „lachenden Philosophen“ Demokritos (460-370 v.u.Z.) denken – und daran, dass Wissenschaft und Freies Denken unsere humanistischen Ideale sind.

Dabei war Richards Weg vom Pfarrer hin zum weltlichen Lehrer, zu Humanismus und Freidenkertum, nicht ohne Hindernisse und Widerstände.

Richard wurde am 18.12.1932 in Drumheller in Alberta, Kanada geboren. Sein leicht rollendes „R“ ließ seine Muttersprache erahnen. Mit seinen Eltern zog er als Kind 1939 nach Deutschland (ein ungünstiger Zeitpunkt), zunächst nach Blaubeuren. Und weil sie als Ausländer galten, durften sie die Wirtschaft „Zum Blautopf“ nicht übernehmen. 1940 zogen sie um nach Eisingen bei Göppingen. Die Eltern waren keine Kirchgänger und Richard erfuhr erst 1942/43, dass er evangelisch sei. 1947 wurde er konfirmiert und von da an einvernommen durch christliche Jugendarbeit im CVJM. Zwischen 1949 und 1960 nahm er an sechs ökumenischen internationalen Aufbauagern teil. Von 1949 bis 1952 besuchte er in Göppingen das Gymnasium bis zum Abitur. Hier hatte er an Arbeitsgemeinschaften in Latein und Griechisch teilgenommen, denn er wollte Theologie studieren.

1953-1957 studierte er Theologie in Tübingen, u.a. auch im Evangelischen Stift. Hier empfing er auch kritische Impulse und entwickelte sich zum „historisch-kritischen Theologen und Entmythologisierung“. In den Jahren 1957-1962 war er im Pfarrdienst: Vikar, 2. theologisches Examen, Pfarrverweser in neun evangelischen Gemeinden. Dann wurde er zu einem besonderen Studienurlaub delegiert. Er sollte vom April 1960 bis Januar 1961 in der Evangelischen Akademie in Friedewald (DDR) die Schriften von Marx, Engels und Lenin studieren. Seine Vorgesetzten hatten vermutlich im Sinn, aus ihm einen Spezialisten für den ideologischen Kampf gegen den Marxismus heranzubilden. Doch Richard wurde durch sein unvoreingenommenes Studium zum undogmatischen Anhänger des Dialektischen Materialismus und zum Religionskritiker. Es war gerade die Hochzeit des Kalten Krieges und Richard stand mit seiner intellektuellen Redlichkeit ziemlich allein da.



Zurückgekehrt und noch als Pfarrverweser von Calw, kandidierte er im September 1961 bei den Bundestagswahlen für die Partei *Deutsche Friedens-Union* (DFU), was natürlich für großes Aufsehen sorgte. Am 18. Oktober 1962 ersuchte er seinen Oberkirchenrat um Dienstentlassung. 1964 erklärte er auch endgültig seinen Austritt aus der evangelischen Kirche.

Ab Januar 1963 wurde er Praktikant für Elektrotechnik bei der Firma Boehringer in Göppingen. Von 1963-1968 studierte er Geschichte, Erdkunde und Englisch in Tübingen. Er wurde auch Mitglied im SDS. Von 1968-1995 war er Studienreferendar im Freihof-Gymnasium in Göppingen, 1968/69 Assessor, Rat- und Oberrat, 1969-1995 Lehrtätigkeit im Mörike-Gymnasium in Göppingen. 1995 trat er in den Ruhestand ein. Richards Lerneifer war aber lebenslang nicht zu befriedigen: Von 1997 bis 2009 quartierte er sich in einer Studentenbude in Konstanz ein und wurde Gasthörer an der Universität in den Fächern Philosophie und Geschichte. Mit nahezu 80 Jahren entschloss sich Richard gemeinsam mit seiner lieben Frau Irene einen Altersruhesitz in Berlin zu wählen und dort weiter politisch und intellektuell engagiert zu bleiben.

Aber lassen wir Richard Wagner noch einmal selbst zu Wort kommen. Aus seinem Manuskript zu einem Vortrag im Jahr 2004:

Christentum und Obrigkeit

Im Neuen Testament gibt es den kurzen Brief des Apostels (= Missionars) Paulus an Philemon, dessen wesentlicher Inhalt darin besteht, dass Paulus den entlaufenen christlichen Sklaven Onesimus zurück zu seinem christlichen Besitzer schickt. Schwerwiegender als diese Aktion des Paulus ist die Tatsache, dass in den Bischofszusammenkünften, in denen über die Zugehörigkeit frühchristlicher Schriften zum Neuen Testament entschieden wurde, der Brief an Philemon mit aufgenommen wurde. Diese für die Zusammensetzung des Neuen Testaments, des „Wortes Gottes“, entscheidenden letzten Bischofskonferenzen fanden um das Jahr 400 statt. Genauer: in den Jahren 382, 393, 397 und 419, also mehrere Jahrzehnte, nachdem das Christentum die herrschende Religion im Römerreich geworden war, als die Kaiser christliche Kaiser waren und als z.B. Kaiser Theodosius I. unter dem beherrschenden Einfluss des „Kirchenvaters“ Ambrosius stand. Natürlich war die Aufnahme des Philemonbriefes ins Neue Testament für die begüterten Oberschichten eine besonders wichtige Botschaft: Das Christentum rüttelt nicht an den bestehenden Abhängigkeitsverhältnissen; benachteiligte Bevölkerungsschichten sollen ihre Benachteiligung als gottgewollt hinnehmen. (Eine moderne Version dieser Botschaft stellt die am 7.4.1985 erfolgte Verurteilung der „Theologie der Befreiung“ durch den dafür zuständigen Kardinal Ratzinger dar.) Dass es in der Antike Sklaverei gab, dafür konnten die frühen Christen nichts. Dass die Sklaverei jedoch als Einrichtung erhalten blieb, auch nachdem christliche Kaiser und Bischöfe im Staat das Sagen hatten, dafür hat die Aufnahme des Philemonbriefes ins „Wort Gottes“ eine wichtige

Grundlage bedeutet. Die Sklaverei blieb in den christlichen USA bis 1865 (!) und im christlichen Brasilien bis 1888 erhalten.

Die ersten 300 Jahre des Christentums

In der Überlieferung über Jesus gibt es eindeutig sozialrevolutionäre Inhalte: seine frohe Botschaft gilt den Armen und Verachteten; Reiche hätten keine Chance ins Reich Gottes zu kommen; Jesus wird als ein Aufrührer hingerichtet. (Was aus fachhistorischer Sicht über Jesus gesagt werden kann, kann im GEO-Heft vom Januar 2004 nachgelesen werden.)

Ursprünglich waren die Christen eine kleine innerjüdische Sekte, die aus relativ wenigen aramäisch sprechenden Galiläern der Unterschichten bestand. Auch nachdem der hellenisierte griechisch-sprachige Jude Paulus aus Tarsus (im Südosten der heutigen Türkei) durchgesetzt hatte, dass Nichtjuden ohne Übernahme jüdischer Bräuche in die christliche Gemeinde aufgenommen werden konnten (siehe Apostelgeschichte Kapitel 11 und Galaterbrief Kapitel 2), waren es überwiegend Menschen aus den Unterschichten, die den neuen Glauben annahmen, sehr wahrscheinlich vor allem Sklaven. Das waren die Entwurzelten jener Zeit, die ohne weiteres rücksichtslos aus der ihnen vertrauten familiären und religiösen Umgebung herausgerissen und verkauft, bzw. gekauft werden konnten. In den römischen Villen und Landgütern, in Steinbrüchen und Bergwerken, und in Gladiatorenschulen arbeiteten und lebten Sklaven in immer neuen Zusammensetzungen aus den unterschiedlichsten Gebieten Europas, Asiens und Afrikas miteinander. Unter diesen Rechtlosen erwies sich die christliche Erlösungsreligion, die den Erniedrigten und Enteigneten im Namen eines gekreuzigten Auferstandenen das Himmelreich versprach, als besonders wirksamer Trost. So verbreitete sich das Christentum, wenn auch in unterschiedlichen Ausprägungen, allmählich in den zweieinhalb Jahrhunderten bis zur konstantinischen Wende in weiten Teilen des Römerreiches. Im chaotischen 3. Jahrhundert (in ihm herrschten nacheinander ca. 50 römische Kaiser, von denen die wenigsten eines natürlichen Todes starben) zeigt sich ein stärkeres Anwachsen des christlichen Bestands der Bevölkerung. Das dürfte darauf hindeuten, dass in dieser Zeit zunehmend Nichtsklaven sich den Christen anschlossen. Vielleicht weil sie in ihrer multikulturellen Umgebung und in den unsicheren Zeitverhältnissen von ihren bisherigen meist regional geprägten Religionen enttäuscht waren. Weil die damaligen Christen ihr Heil nicht von dieser Welt erwarteten und zudem der staatliche Druck gegen sie wuchs - in den Jahren 251 und 303 gab es die einzigen umfangreichen Christenverfolgungen im sonst eher religiös toleranten Römerreich - bekannten sich auch im 3. Jahrhundert meist nur ärmere Menschen zum Christenglauben.

Die Konstantinische Wende

Das änderte sich grundlegend, als der Kaiser Konstantin I. nach seinem Sieg an der Milvischen Brücke bei Rom im Jahr 313 sich dem Christentum zuwandte. Seitdem ist im Römerreich und danach im orthodoxen, katholischen und protestantischen Europa das Christentum die Religion für Leute, die Karriere machen wollen. Und sehr schnell nutzen die christlichen Bischöfe ihren Einfluss bei den je-

weiligen Obrigkeiten um andere Religionen auszuschalten, aber auch um rivalisierende christliche Gruppierungen zu bekämpfen und um ihren Einflussbereich durch Zwangschristianisierungen auszuweiten. Das soll im Folgenden an einigen Beispielen gezeigt werden, die besonders weitreichende Folgen hatten für den Verlauf der bislang ca. 1700 Jahre nach der konstantinischen Wende.

Anfänge einer segensreichen Zusammenarbeit

Schon zur Zeit Konstantins I., der bis 337 herrschte, erhalten die katholischen Bischöfe vom Staat regelmäßig Geldzuwendungen und darüber hinaus besondere Rechte als Zivilrichter; sie dürfen auch Sklaven freilassen. Als Gegenleistung unterstützt die Kirche die Rekrutierung von Soldaten für den Kaiser, indem sie in der Bischofskonferenz von Arles im Jahr 314 Wehrverweigerern die Exkommunikation androht. Sie akzeptiert, dass der noch nicht getaufte Kaiser im „1. ökumenischen Konzil“ von Nizäa im Jahr 325 bei der Festlegung des Glaubensbekenntnisses massiv in die Formulierung eingreift. Die arianische Variante des Christentums, wonach Jesus nur „gottähnlich“ und nicht „gottgleich“ sei, wird durch seine Verfügung abgelehnt. Unter dem Einfluss des Bischofs Ambrosius wird die Christianisierung durch Kaiser Theodosius I. (379-395) gewaltsam vorangetrieben: Es kommt zu blutigen Verfolgungen von Heiden und nicht-katholischen Christen sowie zu Zerstörungen von Tempeln und Synagogen. Die Olympischen Spiele werden verboten. Letzte Reste des Heidentums werden im folgenden 5. Jahrhundert niedergekämpft. Interessant ist, dass der berühmte Kirchenvater Ambrosius meinte, auch auf andere Weise seinem Gott ins Handwerk pfuschen zu müssen. Er veranlasst, dass für seine wundergläubigen einfachen Gemeindeglieder die noch unverwesten, angeblich jahrzehnte alten Überreste von christlichen Märtyrern im Jahr 386 gefunden werden. Es sollen die Überreste der Märtyrer Gervasius und Protasius gewesen sein, von denen bis dahin allerdings noch niemand etwas gewusst hatte. Man lese dazu kritisch den Brief, den Ambrosius am 20. 6. 386 an seine Schwester schrieb. In den Jahren 393 und 395 werden von Ambrosius noch weitere, bis dahin unbekannte, heilige Märtyrer entdeckt: Agricola und Vitalis sowie Nazarius und Celsus. (Was tut man nicht alles für seinen Glauben!)

Bischöfe aus der Oberschicht?

Vor Konstantin kamen die meisten Bischöfe sicher nicht aus der Oberschicht. Nach Konstantin werden es zunehmend mehr, die aus der Oberschicht kommen. An der Entwicklung des katholischen Bischofsamtes in Gallien kann man sehen, wie schließlich alle Bischöfe aus der Oberschicht kamen. Die Wirren der um 375 beginnenden Völkerwanderung führten 476 zum Untergang des westlichen Teils des einstigen Römischen Reiches und zur Gründung von mehreren Germanenreichen auf ehemals weströmischem Boden. Die meisten der Germanenstämme hatten auf ihrer Wanderung das Christentum in der arianischen Form angenommen, so dass in diesen Reichen der arianischen Oberschicht eine athanasianisch/katholische unterworfen Bevölkerung gegenüber stand. Nur die Franken, die etwas später vom Nordosten her Gallien eroberten (das heutige Frankreich), waren um 500 katholisch.

lich geworden. In dieser Zeit aufsteigender und wieder verschwindender Reiche erwies sich das katholische Bischofsamt als relativ stabiler Faktor und in Südgallien als Bindeglied zwischen den wechselnden arianisch-germanischen Oberschichten und der alteingesessenen gallo-romanischen Bevölkerung. Es gewann sogar noch zusätzlich an Bedeutung, da sich die Bischöfe in dieser turbulenten Zeit oft als allein fähig und bereit erwiesen, die Einwohner ihrer Stadt nach außen zu vertreten, und sogar von der jeweiligen arianisch-germanischen Oberschicht respektiert wurden. Das kann besonders gut am katholischen Bischof der Stadt Arles in Südfrankreich gezeigt werden, die nacheinander den Germanenreichen der Burgunder, der Westgoten, der Ostgoten und schließlich ab 536 der Franken angehörte. So war für die einstige gallo-romanische Oberschicht das Bischofsamt schon im 5. Jahrhundert interessant geworden als oberste Sprosse der ihnen noch möglichen Karriereleiter. Ab dem 6. Jahrhundert entstammten vermutlich alle Bischöfe im christlichen Abendland den jeweiligen Oberschichten, hatten deren Mentalität und nutzten ihren Einfluss in religiösen und in weltlichen Dingen in deren Interesse. Das blieb weitgehend so bis zum 19./20. Jahrhundert und wirkt in manchen Ländern stark nach bis zur Gegenwart.

Caesarius von Arles

Wie sich diese Herrenmentalität um das Jahr 500 zeigte, soll kurz an Bischof Caesarius von Arles gezeigt werden. Er entstammt einer reichen, katholischen gallo-romanischen Adelsfamilie in Chalon sur Saone. Als 20jähriger wird er Mönch im Kloster Lerins, der aristokratischen „Kaderschmiede“ bei Cannes. Ab ca. 495 ist er in Arles (im Rhone-Delta), wo ein Verwandter von ihm Bischof ist und ihn fördert. In schneller Folge wird er Diakon, Priester, Abt, und im Dezember 502 Bischof von Arles im Alter von 32 Jahren (bis zu seinem Tod im Jahr 542). Am Anfang seiner Laufbahn begleitet ihn ein Sklave zum Kloster Lerins. Nach seinem Testament hinterlässt er bei seinem Tod einen Sklaven und eine Sklavin. Zum Vergleich: Sein Zeitgenosse Bischof Remigius von Reims hinterließ 48 Sklaven und „tied servants“ (vermutlich Schollengebundene), ungeachtet 34 schon zuvor Freigelassene. Von Caesarius ist nicht bekannt, dass er die Sklaverei in Frage gestellt hätte oder Sklaven freigelassen hätte. Wohl aber, dass er um 508/9 kriegsgefangene arianische Burgunder und heidnische Franken, die in Arles untergebracht waren und entweder durch Lösegeld freigekauft oder in die Sklaverei verkauft werden sollten, auf Kosten von Kirchengut und mit Hilfe von Gemeindespenden freikaufte. Oberschichtenmentalität? Noch deutlicher drückt sich dies aus, wenn er brutale Zwangschristianisierungsmaßnahmen bei abhängigen Bevölkerungsschichten durch ihre Besitzer fordert, ja dabei sogar Zwangsentziehung von Kindern von ihren nicht christlich denkenden Eltern befürwortet. Dieser Bischof wird im Jahr 514 vom Papst zum päpstlichen Stellvertreter für ganz Gallien und Spanien ernannt!

Die sogenannte „Konstantinische Schenkung“

Im 8. Jahrhundert gelingt es den römischen Bischöfen direkt weltliche Macht auszuüben, indem sie den Franken den Kirchenstaat abluchsen können, der noch heute als Vatikanstaat existiert. Zu diesem Zweck wurde die sogenannte „Konstantinische

Schenkung“ vermutlich in der päpstlichen Kanzlei zwischen 750 und 775 produziert, eine von vielen Fälschungen zugunsten von weltlichen Vorteilen der Kirche.

Wie die rechtliche territoriale Situation Roms bis etwa zum Jahr 774 war, zeigen normale Datierungen von Schriftstücken der Kurie und von Privaturkunden jener Zeit: sie datierten nach den Kaisern im noch weiter bestehenden Oströmischen Reich. Allerdings waren die oströmischen Kaiser um die Mitte des 8. Jahrhunderts nicht mehr in der Lage, ihre Besitzansprüche in Italien durchzusetzen. Das seit 568 in Norditalien bestehende arianische Langobardenreich versuchte im 8. Jahrhundert erfolgreich sich auf Kosten Ostroms in Italien auszudehnen. Um einer Unterwerfung unter die Langobarden zu entgehen, wandte sich Papst Zacharias an die Franken um Hilfe. Der mächtige Hausmeier (eine Art Kanzler) Pippin der Kurze, ein Karolinger, brauchte seinerseits den Segen des Papstes um den letzten der machtlosen Merowingerkönige absetzen und selbst ohne Gesichtsverlust König der Franken werden zu können. Zacharias tat ihm den Gefallen und Pippin wurde 751 zum Begründer der königlichen Karolingerdynastie. Im Jahr 754 kam Papst Stephan II. nach Paris und salbte König Pippin. Danach sorgte Pippin dafür, dass der römische Bischof den Kirchenstaat erhielt: die sogenannte Pippinsche Schenkung. In diesem Zusammenhang ist die „Konstantinische Schenkung“ entstanden, um den Kirchenstaat als schon über 400 Jahre alte Einrichtung erscheinen zu lassen. Die ungebildeten Franken und andere Germanen konnten damals leicht getäuscht werden, aber auch die Fälscher jener Zeit waren nicht gut genug um ihre Fälschung unsichtbar zu machen. Der päpstliche Sekretär und Humanist Lorenzo Valla, der mit der Entwicklung der lateinischen Sprache durch die Jahrhunderte vertraut war, hat um 1440 den Betrug entlarvt. Seine Schrift konnte jedoch erst 1519 gedruckt werden.

Es ist kaum vorstellbar, dass man im Vatikan bis zur Auflösung des Kirchenstaates 1870 die Fälschung nicht als solche erkannt haben sollte. Wohl weil die Kirche die damit gewonnenen Früchte nicht verlieren wollte, hat sie Jahrhunderte lang das Fälschungsoriginal der Öffentlichkeit vorenthalten. Sicher wäre ohne diese auf einer Fälschung beruhende lange Geschichte des Kirchenstaates und ohne das Zusammenwirken mit dem faschistischen Italien der 1929 wieder auferstandene Kirchenstaat unter dem Namen Vatikanstaat nicht zustande gekommen.

Investiturstreit, Kreuzzüge, und die Folgen

Im Verhältnis zwischen Christentum und Obrigkeit war von der Konstantinischen Wende bis ins 11. Jahrhundert die Kirche eindeutig der untergeordnete Teil gewesen trotz der gegenteiligen Aussagen in der „Konstantinischen Fälschung“. Mit der Entfaltung des Investiturstreits um 1075 änderte sich das. Die Kirche, vertreten durch Papst Gregor VII., kann König Heinrich IV. zwingen, im Januar 1077 vor der Burg Canossa Buße zu tun. Danach hat sie in Westeuropa ca. 3 Jahrhunderte lang die übergeordnete Position.

Nicht zufällig ist das die Zeit in der die katholische Kirche die Initiative ergreift, um ihre Oberhoheit über weitere Gebiete auszudehnen, vor allem über die Gebiete im Osten, die moslemisch beherrscht

werden (das „Heilige Land“ = Palästina) oder christlich-orthodox, wie das Oströmische oder Byzantinische Reich. Im Jahr 1095 ruft Papst Urban den westeuropäischen Adel dazu auf, die morgenländischen Christen und das „Heilige Grab“ zu befreien. Dafür wird den Kreuzrittern himmlischer und irdischer Lohn versprochen. Die vorgenommenen Ziele werden im 1. Kreuzzug von 1096-1099 weitgehend erreicht, wenngleich nach einem entsetzlichen Blutbad schon beim Aufbruch in Europa vor allem unter der jüdischen Bevölkerung am Nieder- und Mittelrhein und beim Abschluss unter den Einwohnern Jerusalems nach (!) der Eroberung. Ins Gesamtbild der Kreuzzugszeit passt, dass der 4. Kreuzzug 1202-1204 nur zur Eroberung der christlichen Städte Zadar an der Adria und Konstantinopels führt, beides im Interesse der Handelsstadt Venedig. Danach wird das katholische „Lateinische Kaiserreich“ in Konstantinopel errichtet, das allerdings nur bis 1261 Bestand hat. Ebenso typisch, ist der vom genannten Kaiser Friedrich II. 1228/29 durchgeführte Kreuzzug, der friedlich durch den Vertrag von Jaffa mit dem ägyptischen Sultan zu einem erfolgreichen Abschluss gebracht werden kann. Das Ergebnis: Keine Unterwerfung der Moslems, aber friedliche Überlassung der christlichen heiligen Stätten samt Jerusalem und Zugängen zum Meer an Friedrich II., wobei den Moslems freier Zugang zu ihren heiligen Stätten ebenfalls gewährt werden sollte. Dieses Ergebnis wird weder von Papst Gregor IX. noch vom katholischen Patriarchen von Jerusalem akzeptiert! (Toleranz kannten damals wohl die moslemischen Herrscher, aber nicht die machtbesessene Elite des christlich-katholischen Klerus).

Die noch folgenden 3 Kreuzzüge, reine militärische Aktionen, enden alle erfolglos. Dagegen werden Kreuzzüge gegen andere Christianisierungsoffer zu einem erfolgreichen Abschluss gebracht: Die Katharer in Südfrankreich werden ausgerottet. Unterworfen und zwangschristianisiert werden die slawischen Wenden bei Hamburg, die Stedinger Bauern bei Bremen, die Preußen und Balten im Nordosten, und die Bevölkerung in Spanien nach jahrhundertlangem Kampf (soweit sie bei den toleranten Muslimen nicht schon katholische Christen waren).

Noch in der abklingenden Phase des kirchlichen Einflusses gelingt es der Kirche, in der „Goldenen Bulle“ von 1156 zu verankern, dass von den 7 für die Kaiserwahl zuständigen Kurfürsten 3 Erzbischöfe sind. Bis zur Säkularisation im Jahr 1803 existieren in Deutschland riesige „Geistliche Territorien“ von Fürstbischöfen, Äbten und Ritterorden. Nach der Niederwerfung Napoleons wird auf dem Wiener Kongress 1815 die Säkularisierung allerdings nicht rückgängig gemacht; die Eingliederung der „Geistlichen Territorien“ in die weltlichen Landesherrschaften von 1803 bleibt bestehen. Andererseits wird 1815 durch Übereinkunft zwischen dem orthodoxen russischen Zaren Alexander I., dem katholischen österreichischen Kaiser Franz I. und dem protestantischen preußischen König Friedrich-Wilhelm III. die „Heilige Allianz“ ausgehandelt, die Festlegung auf ein Bündnis zwischen Thron und Altar. Außer England, dem Osmanischen Reich und dem Kirchenstaat treten alle europäischen Monarchen diesem Bündnis bei.

Die sich wandelnde Rolle der Stadt

Ausgerechnet in der Zeit der höchsten Machtentfal-

lung der Kirche im 13. Jahrhundert beginnt der Aufstieg der Stadt, die ab dem 17. Jahrhundert zur Durchsetzung der Aufklärung und zur schrittweisen Entmachtung des Hochadels führen sollte. Der Aufstieg der Städte macht sich im 13. Jahrhundert in den neuen Häresien bemerkbar: bei den Katharern bzw. Albigensern, den Waldensern und den Franziskanern (die Franziskaner konnten schließlich in die katholische Kirche integriert werden). Sie kritisieren die Kirche unter Berufung auf biblische Texte. Die wachsende Wirtschaft der Stadt machte es auch für Laien in der Stadt vorteilhaft, lesen und schreiben zu lernen. Das geschah zunächst an biblischen Texten oder an Texten mit Heiligenlegenden - was eben mönchischen oder klerikalen Lehrmeistern jener Zeit zur Verfügung stand. Die Diskrepanz zwischen dem biblischen Jesus und der zeitgenössischen Kirche musste sensiblen Menschen zu einem Problem werden.

Auf lange Sicht erwiesen sich 3 Bereiche des städtischen Lebens als potentiell revolutionär. Ab dem 12. Jahrhundert werden Universitäten in zunächst vereinzelt Städten gegründet, in denen vor allem kirchliches Wissen und dabei auch selbständigeres Denken gefördert werden. Mit der Zahl von Städten wächst auch die Zahl von Handwerkern und das fachliche Handwerkerwissen. Das wiederum ist Voraussetzung für Neuerungen in größerer Zahl und macht sich bemerkbar in fahrtüchtigeren und besser ausgerüsteten Schiffen für den Fernhandel und zur Erkundung der Erde sowie in der Produktion immer besserer Feuerwaffen, denen die feudalen Burgen nicht mehr gewachsen sind. Zugleich fördert es naturwissenschaftliches Denken.

Beide Bereiche werden zusätzlich angeregt durch den umfangreicher werdenden Fernhandel, durch den nicht nur Waren, sondern auch intellektuelle Erkenntnisse anderer Gegenden und früherer Zeiten verbreitet werden. Auf diese Weise entdeckte das christliche Europa Aristoteles wieder und lernte die islamische Aufklärung, insbesondere durch Averroes (= Ibn Ruschd), kennen. Die allmählich sichtbar werdende geistige Sprengkraft dieser neuen Erkenntnisse konnte nur mit Mühe eingedämmt werden: Thomas von Aquino gelang ein Einbau von Erkenntnissen des Aristoteles in die katholische Lehre, die bis heute nachwirkt. Radikalere aufklärerische Geister und Verdächtige wurden durch die Ende des 12. Jahrhunderts eingeführte Inquisition mit Folterwerkzeugen befragt und gegebenenfalls nach Übergabe an die weltliche Gewalt auf dem Scheiterhaufen verbrannt. Es dauerte noch bis zum 17. Jahrhundert, ehe in Europa die Aufklärung Auftrieb bekam und demokratisches Gedankengut gelegentlich geäußert wurde.

Entdeckung Amerikas, Verwertung der Indios

Ein ganz unrühmliches Kapitel für Adel und Klerus waren die Folgen der Entdeckung Amerikas für die dortige indianische Bevölkerung. Obwohl Kolumbus bei seinen ersten Begegnungen mit den Indios ihre Freundlichkeit rühmt (Bordbucheinträge vom 17.10. und 25.12.1492) meint er schon im Bordbucheintrag vom 14.10.1492 und im Reisebericht vom 15.2. 1493, dass sie (gerade deswegen vielleicht) für die Versklavung geeignet wären. Das vom spanischen Kronjuristen Dr. Palacios Rubios 1513 verfasste „Requerimiento“ erlaubte die Versklavung von Indios, falls Indianer nach Verlesung dieses

Schriftstücks nicht bereit waren, sich ihrem neuen Herrn zu unterwerfen und das Christentum anzunehmen. Die Handhabung dieser Bestimmung ermöglichte skrupellos massenhafte Versklavungen. Die schon vorher praktizierte Zuteilung von Indios zur Zwangsarbeit (Repartimientos oder Encomiendas genannt) wurde so brutal ausgenutzt, dass schon 1512 König Ferdinand über den Rückgang der arbeitsfähigen indianischen Bevölkerung besorgt war. Allerdings nutzten die geistlichen und weltlichen Machthaber selbst diese Zwangsarbeit aus: Der königliche Sekretär Conchillos besaß ein Kontingent von 800 indianischen Zwangsarbeitern, Bischof Fonseca auf Haiti hatte 300 und auf den königlichen Landgütern sowie in den Bergwerken des Königs arbeiteten vermutlich noch wesentlich mehr. Tatsächlich haben diese Arbeitsbedingungen neben eingeschleppten Krankheiten dafür gesorgt, dass es in einigen Staaten Mittelamerikas keine indianische Bevölkerung mehr gibt. Noch heute gilt, dass die Adern Lateinamerikas für den Geldadel der Industrieländer geöffnet sind. Dieser Geldadel, der den Geburtsadel im wirtschaftlichen Bereich weitgehend abgelöst hat (vermutlich nicht so sehr im militärischen Bereich), pflegt im katholischsten aller Kontinente die besten Beziehungen zum hohen Klerus.

Arbeitsteilung bei der Kolonialisierung

Später, besonders im 18. und 19. Jahrhundert - bei der Aufteilung der Welt unter dem Kapital der industrialisierten Länder - werden die zu kolonialisierenden Länder etwas geschickter, aber letztlich nach einem ähnlichen Muster, unterworfen. Vermutlich in Südafrika wurde es auf den Nenner gebracht: Als die Weißen kamen, hatten sie die Bibel und wir das Land. Jetzt haben wir die Bibel und sie das Land.

Bei den oft brutalen Aktionen zur Enteignung der eingeborenen Bevölkerung gab es vorher meistens mehr oder weniger erfolgreiche Missionierungsaktivitäten; es folgten Händler, dann der Abschluss von schlaun Schutzverträgen; bis schließlich die jeweiligen „Schutzmächte“ bestimmten, wie das Land aufgeteilt, erschlossen und genutzt werden sollte: Reservate für die Eingeborenen, Eisenbahnbau, Bergbau und Plantagenwirtschaft mit billigen, weil enteigneten Eingeborenen für die Knochenarbeit und unangenehme Dienste. Selbstverständlich wurde dabei nach den christlichen Normen verfahren. Der religiöse Part in diesem Geschäft sind gutwillige, aber vielleicht naive Missionare, zu einem guten Teil finanziert von Spenden gebefreudiger einfacher Gemeindemitglieder; sie dienten der Rechtfertigung und dem guten Gewissen der christlichen Bevölkerung in den Mutterländern und der Ruhigstellung der unterworfenen Eingeborenen. Die Kirchen wiederum zogen gerne aus diesen Gegebenheiten ihren etwas kaschierten Nutzen: staatliche und private Zuschüsse von den Profiteuren.

Exemplarisch kann das an einem der letzten kolonialisierten Gebiete studiert werden, am ehemaligen deutschen Südwestafrika, dem heutigen Namibia. Der Völkermord an den Hereros vor 100 Jahren ist in der Presse um den 12. Januar 2004 kommentiert worden. Der Aufstand der Hereros war provoziert worden, weil die „Schutzmacht“ Deutschland im November 1902 beschlossen hatte, die Hereros - ein Wanderhirtenvolk in einem Trockensavannen-gebiet - in ein Reservat im Omaheke Sand-

veld umzusiedeln, weil ihre Weidegebiete für deutsche Siedler gebraucht wurden. Vor allem durch die Abdrängung der geschlagenen Hereros in die Wüste des Omaheke Sandvelds kamen ca. 80 % der Hereros um. Proteste damals gab es von der SPD, nicht jedoch von irgendwelchen kirchlichen Institutionen. Die meisten Gewinne in Namibia erbringt bis heute die Förderung von Diamanten durch eine private Gesellschaft.

Der Bauernkrieg von 1524/25

Im reformatorischen Frühling von 1520 schrieb Luther die Schrift „Von der Freiheit eines Christenmenschen“. Demnach ist ein Christ ein freier Herr über alle Dinge und niemand untertan, und andererseits ein dienstbarer Knecht aller Dinge und jedermann untertan. Das bezogen damals viele Bauern und viele ihrer Sympathisanten in den Städten nicht nur auf die geistige Entmündigung durch die Kirche, sondern auch auf die Leibeigenschaft. Sie fassten diese Auffassung schlagwortartig zusammen in der kritischen Frage: Als Adam grub und Eva spann, wo war denn da der Edelmann?

Im Bauernkrieg von 1524/25 mussten sie allerdings erfahren, dass adelige und geistliche hohe Würdenträger, darunter auch die Förderer Luthers (Luther selbst hatte sich in einer Schrift mit den Gegnern der aufständischen Bauern solidarisiert), sie gemeinsam bekämpften und nach ihrem Sieg unverhältnismäßig brutal bestrafte. Im Vergleich zu den von den Bauern im Krieg getöteten Adeligen und ihren Helfern kam auf Seiten der Bauern im Krieg und danach (!) bei Straffaktionen wahrscheinlich das mehr als Hundertfache an Opfern um. Schuldiggesprochene wurden auf verschiedene Weise getötet oder verstümmelt und oft aus dem Land verwiesen. Als Folge davon und von ausgeraubten und zerstörten Behausungen wurden viele Frauen und Kinder dem Verhungern und Erfrieren preisgegeben. In der Bischofsstadt Würzburg wurden 64 Bauern und Bürger hingerichtet; unter den Verstümmelten war der Würzburger Ratsherr und Bildhauer Tilman Riemenschneider. Aichelin von Wiesensteig, der Henker des Schwäbischen Bundes, rühmt sich 1200 Köpfe abgeschlagen zu haben.

Die Landesherren bestimmen die Konfession

Im Augsburger Religionsfrieden von 1555 einigten sich die Landesherren der beiden großen Konfessionen im deutschsprachigen Raum darauf, dass der jeweilige Landesherr die Religion seiner Untertanen bestimmt. Andere religiöse Gruppierungen, wie vor allem die calvinistischen Reformierten, waren ausdrücklich nicht einbezogen. Diejenigen, die ihre Religion der des Landesherrn nicht angleichen wollten, durften auswandern - wenn sie nicht Leibeigene waren! Bei katholischen Landesherrn war demnach weiterhin der Papst oberste religiöse Instanz. Bei lutherischen, später auch bei reformierten Landesherrn wurde der Landesherr zugleich oberste weltliche und geistliche Gewalt in einer Person.

Erst nach weiteren mörderischen Kriegen in Frankreich, Deutschland und England (darunter der 30jährige Krieg von 1618-1648), das heißt: etwa ab dem Ende des 17. Jahrhunderts beginnt Aufklärung und Toleranz allmählich etwas Einfluss zu gewinnen. (Der von christlichen Predigern geschürte Hexenwahn - u. a. vom gefeierten Abraham a Sancta Clara in seiner Wiener Kapuzinerpredigt

1688 - verliert erst im 18. Jahrhundert an Kraft!) Erst nach der Novemberrevolution 1918, als in Deutschland die republikanische Staatsform eingeführt wurde, erfolgte in Deutschland die grundsätzliche Trennung der kirchlichen und politischen Gewalten. Grundlage für die weltliche Gewalt ist nach der Weimarer Verfassung von 1919 allein das Volk durch Wahlen, ohne Bezug auf göttliche Einsetzung; nach den Artikeln 136 bis 141 besteht keine Staatskirche mehr. Diese Regelungen wurden 1949 von der Bundesrepublik Deutschland im Grundgesetz (Art. 140 GG) übernommen.

Das Ende des Kirchenstaates

In Italien war die Trennung von Staat und Kirche im Zusammenhang mit der Einigung des Landes 1861 - 1870 eingeführt worden. Der „Syllabus errorum“ von 1864, in dem vor allem der Liberalismus verurteilt wurde, verriet, welch großes Interesse der Vatikan an der Erhaltung der Macht des Hochadels „von Gottes Gnaden“ hatte. Als abzusehen war, wie stark die Kräfte waren, die das „bewährte“ Bündnis von Thron und Altar beenden wollten (es wurde in Italien 1870 beendet), wurde am 18. Juli 1870 das „Unfehlbarkeitsdogma“ verkündet. Es sollte wohl den befürchteten Rückgang des religiösen Einflusses auf die Bevölkerung aufhalten, indem mindestens in Glaubens- und Sittenfragen eine unabhängige freie Wahrheitsfindung für die in Glaubensfragen unmündigen Mitglieder der katholischen Kirche tabuisiert wird. Das gibt z.B. der katholischen Theologie einen schweren Stand in den Universitäten, in denen eigentlich eine unvoreingenommene freie Forschung angesagt ist. Der zur Zeit wahrscheinlich kritischste Forschungsbereich ist die Bewertung der Qumranfunde, durch die das dogmatisch fixierte und kirchlich gepflegte Bild von Jesus von Nazareth neu historisch eingeordnet und bewertet werden müsste. Hier wird nun den katholischen Forschern das dogmatisch vorgegebene Jesusbild vorgeschrieben, egal was sich aus den Qumranschriften ergibt. Bei nicht katholischen Forschern besteht der starke Verdacht, dass Qumranschriften mit unliebsamen Inhalten aufgekauft und unterdrückt werden. Würde es sich bei Jesus nicht um die von Paulus ins Göttliche überhöhte Gestalt des Messias = Christus handeln, dann würden wohl auch katholische Forscher die legendenhaften Berichte der Evangelien (z.B. Jungfräuliche Geburt in Bethlehem, Totenaufweckung des Lazarus, Weinwunder von Kana, Auferstehung, ...) als zeitbedingte Ausschmückungen über das Leben des Religionsgründers bewerten und ohne Gewissensbisse alle Quellen zur historischen Einordnung der urchristlichen Überlieferungen fachkritisch einbeziehen. Aber freilich: Wenn die Grundlagen wackeln, und die Dogmen über Jesus sind DIE Grundlagen der katholischen Glaubenslehre, dann wackelt vieles andere mit und stürzt wahrscheinlich ein!

Das faschistische Regime Mussolinis ermöglichte in den Lateranverträgen von 1929 die Gründung des „Staates Vatikanstadt“. Mussolini brauchte eine etwas breitere Grundlage für seinen faschistischen Staat und nach etwa vierjährigen Verhandlungen kam es zur Wiedererstehung des 80 Jahre zuvor untergegangenen Kirchenstaates, wenn auch unter einem anderen Namen. Ein eigenartiges Staatsgebilde! Der wesentlichste Unterschied zum vorherigen Kirchenstaat dürfte sein, dass der neue Staat

seine Existenz keiner Fälschung verdankt. Ansonsten ist er nur während der Zeit des aufkommenden und herrschenden Faschismus in Europa bis 1945 von der Struktur her den umgebenden Ländern ähnlich: ein autoritärer hierarchischer Staat, der nichts von Wahlen und Legitimierung durch das Volk hält. Insofern fällt er nach 1945 strukturell deutlich aus dem Rahmen der europäischen Staaten. Nach der „Apostolischen Verfassung“ von 1968 und nach der Revision der Lateranverträge von 1984 haben im Jahr 2003 von 524 Staatsbürgern (natürlich alles Männer) nur 112 Wahlrecht, wenn ein neues Staatsoberhaupt (der Papst) gewählt werden soll. Immerhin hat dieser „Staat“ diplomatische Beziehungen zu 173 Staaten, ist jedoch in der UNO nicht vertreten. Seine diplomatischen Vertreter heißen „Nuntius“ (Bote), und seine Verträge meistens „Konkordat“. Dem Staat Vatikanstadt gelingt es immer wieder, so vorteilhafte Konkordate abzuschließen, wie das vom 12. November 2003 mit Brandenburg mit seinen 3,2 % Katholikenanteil. Nach diesem Konkordat zahlt Brandenburg aus den Steuergeldern auch der übrigen 96,8 % Brandenburger Bürger jährlich 1,15 Millionen Euro direkt an die katholische Kirche und gewährt zusätzliche viel geldwerte Privilegien = Subventionen. Was bei diesem Abschluss besonders unverständlich ist, ist die Tatsache, dass trotz des Einspruchs nichtkatholischer Verbände am 29.10.2003 das Vorhaben und die Inhalte des Konkordats von der gewählten Regierung bis zum Abschluss des Konkordats der Öffentlichkeit nur unzureichend bekannt gegeben wurde. War diese Geheimniskrämerei nur Zufall? Wir sehen, das Reich des Stellvertreters Christi ist (trotz Joh. 18,36) durchaus von dieser Welt. Im Verlauf seiner 2000jährigen Geschichte hat das Christentum unterschiedliche Obrigkeiten erlebt. Nur in der vorkonstantinischen Zeit war es unterprivilegiert und im Wesentlichen die Religion der Unterdrückten. Danach erlebte das Christentum eine lange Zeit, in der die Hauptrichtungen (Katholiken, Protestanten und Orthodoxe) bevorzugt, über sehr lange Zeit sogar (mit-)regierend, waren. Die unmittelbaren Bündnisse mit der Obrigkeit reichten bis ins 20. Jahrhundert. Nur christliche Abspaltungen von den Staatskirchen, die Sekten und Freikirchen, waren meistens nicht privilegiert und wurden in ihrer Frühphase von den Staatskirchen manchmal brutal verfolgt. Seit der Zeit, in der Laien in der Lage sind, selbst die Texte der Bibel zu lesen, tun sich die Kirchen schwer mit der Vermittlung ihrer Uminterpretationen der offensichtlich nicht mit ihren Positionen übereinstimmenden Texte ihrer „Heiligen Schrift“. Das Problem wird von Dostojewski in seiner Schrift „Der Großinquisitor“ - einem Abschnitt im Roman „Die Brüder Karamasow“ - behandelt. Die Zuspitzung dieser Problematik zeigt sich vor allem bei den Zusammenstößen der ausgebeuteten Unterschichten mit ihren christlichen Unterdrückern und Ausbeutern aus den Oberschichten. Die überwiegend aus den Oberschichten kommenden Kirchenoberen ergreifen fast immer Partei für die Unterdrückten. Offensichtlich überwiegt bei ihnen die Schichtzugehörigkeit und Staatsräson ihr Aufnahmevermögen für die ursprüngliche Botschaft des Jesus von Nazareth. Das zeigt sich wieder einmal in der schon erwähnten Verurteilung der „Theologie der Befreiung“ durch die katholische Kirche.



Humanistische Feiern

gestaltet durch Feierredner des Humanistischen Freidenker-Verband Ostwürttemberg finden das ganze Jahr über statt:

- Trauerfeiern
- Namensfeiern
- Hochzeiten/Partnerschaftsfeiern

Kontaktaufnahme mit unseren Feiersprechern in der Region (siehe Impressum).

Unsere landesweit organisierten

- **Jugendfeiern** mit ausführlichen Vorbereitungstreffen, findet im Raum Stuttgart statt. Anmeldungen werden in der Geschäftsstelle Stuttgart entgegengenommen.

**BETREUUNGEN
GEGENSEITIGE HILFE
& KULTUR**

Arbeitsgemeinschaft der
Humanisten Baden-Württemberg, K.d.ö.R.



Patientenverfügung - Hilfe und Beratung bei der Erstellung und Anwendung, Vorsorgeverfügungen und Betreuungen

Unsere Arbeitsgemeinschaft *Betreuungen Gegenseitige Hilfe und Kultur* führt nach Anforderung entsprechende Beratungen statt. Tel.: 07321-42849 bghk-hdh@t-online.de

Betreuungen & Begleitung Sterbender

vermittelt unsere Arbeitsgemeinschaft *Betreuungen Gegenseitige Hilfe und Kultur*

Giordano Bruno Stiftung gbs Stuttgart/Mittlerer Neckar: <http://gbs-stuttgart.de>

„Humanismus & Aufklärung“-Radiosendungen auf Youtube: www.Youtube.com Stichwort: „gbs-stuttgart“

FreidenkerInnen Ulm/Neu-Ulm e.V.

Termine unter: www.ulmer-freidenker.de

edition Spinoza Verlag freiheitsbaum

Bestelladresse: Hellensteinstr. 3, 89518 HDH

mail: ed.spinoza@t-online.de

<http://ost.spinoza.dhubw.de>

Täter Helfer Trittbrettfahrer

www.kugelbergverlag.de



**kugelberg
verlag**

Impressum: Frei Denken!

Infos für Konfessionsfreie, Freidenker-innen, Atheist-innen und Humanist-innen in Schwaben. Nachrichten und Termine von Organisationen, Initiativen und interessanten Leuten. Dieses INFO verbreitet gern weitere Termine, Meinungen und Adressen. - V.i.S.d.P.: Heiner Jestrabek, eMail:

jestrabek@t-online.de -

<http://jestrabek.homepage.t-online.de>

Kontaktadressen:

Die Humanisten Baden-Württemberg, K.d.ö.R.
Mörikestr.14, 70178 Stuttgart, Tel.: (0711) 6493780
kontakt@dhubw.de & www.dhubw.de



**Giordano Bruno Stiftung (gbs)
Stuttgart/Mittlerer Neckar e.V.**

info@gbs-stuttgart.de & www.gbs-stuttgart.de



**Internationaler Bund der Konfessionslosen
und Atheisten e.V. (IBKA)** www.ibka.org Regionalbeauftragter Ba-Wü: H. Jestrabek (s.o.)



Freidenker*innen Ulm/Neu-Ulm e.V.

Postfach 1667, 89006 Ulm, Tel.: (07331) 44625

info@ulmer-freidenker.de & www.ulmer-freidenker.de



Freidenker und Humanisten Reutlingen

hellmut.q.haasis@gmx.de

<https://freidenkerreutlingen.wordpress.com>



Die Humanisten Tübingen DHBW, K.d.ö.R.

<http://tuebingen.dhubw.de> - tuebingen@dhubw.de



**Humanistischer Freidenker-Verband
Ostwürttemberg, K.d.ö.R.**

<http://ost.dhubw.de> - hfv-ost@dhubw.de

Geschäftsstelle: Hellensteinstr. 3

89518 Heidenheim, Tel.: (07321) 42849

IBAN: DE56 6325 0030 0000 8301 46

BIC: SOLADES1HDH

Philosophischer Tisch

Alexander Schiele al.schiele@online.de

Dr. Tobias Haas tobias.haas@yahoo.de

**Betreuungen Gegenseitige Hilfe und Kultur
Betreuungen:**

Heiner Jestrabek und Gudrun Degner

<http://ost.bghk.dhubw.de>

bghk-hdh@t-online.de

Begleitung Sterbender: Gudrun Degner

gudrun.degner@googlemail.com

edition Spinoza <http://ost.spinoza.dhubw.de>

ed.spinoza@t-online.de

Humanistische Feiersprecher in Ostwürttemberg zu Trauerfeiern, Namens-, Hochzeit/Partnerfeiern <http://ost.feiern.dhubw.de>

(Termine nach Vereinbarung):

Heiner Jestrabek

(s.o., Koordination)

Dr. Wolfgang Proske

Goethestr. 34, 89547 Gerstetten

Tel.: (07323) 953501, wproske@posteo.de

Hubert Bauer

Greuernrain 10, 73734 Esslingen

mobil: 0178-8810292, hb-es@arcor.de

Hans Moser

In der Breite 18, 89160 Dornstadt

Tel.: (07304) 2126, johmoser@web.de

Jugendfeiern: DHBW Ba-Wü

Geschäftsstelle Stuttgart, Tel.: (0711) 6493780

Mail: kontakt@dhubw.de

<http://dhubw.de/162-0-Jugendfeier.html>